

Franziska Kühnert

Generation Praktikum

Stellenwert der Hospitanz
in der Journalistenausbildung
am Beispiel des Bayerischen Rundfunks

„Praktika, Praktika, Praktika – nur so gelingt der Einstieg“ (Breunig et al. 1993, S. 13). Diese Erfahrung machen viele junge Nachwuchsjournalisten, die sich auf dem Weg in die Medienbranche befinden. In keinem anderen Beruf scheinen Praktika so untrennbar mit der Ausbildung verknüpft zu sein wie im Journalismus. Zuverlässige Angaben über die Zahl der Praktikanten in deutschen Medienunternehmen gibt es nicht, Schätzungen zufolge liegt sie bei weit über 10 000 pro Jahr (vgl. Bauckhage 1999). Von den Journalisten, die heute in den Medien arbeiten, haben 69 Prozent im Laufe ihrer Ausbildung wenigstens ein Praktikum absolviert, in der Altersgruppe unter 36 Jahren sind es sogar mehr als 90 Prozent. Zum Vergleich: 1993 gaben nur 32 Prozent der Journalisten an, während ihrer Ausbildung ein Praktikum absolviert zu haben (vgl. Weischenberg et al. 2006, S. 67).

Diese Zahlen legen nahe, dass die Bedeutung des Praktikums im Rahmen der Journalistenausbildung in den vergangenen Jahren gestiegen ist. Während der Medienkrise wurde das Angebot an regulären Ausbildungsplätzen vielerorts drastisch gekürzt. Stattdessen setzten die Medienbetriebe vermehrt Praktikanten ein. „Praktikanten werden gesucht wie nie“, stellte die Branchenzeitschrift „Journalist“ im Januar 2005 fest. Auch wenn sich die Lage auf dem journalistischen Arbeitsmarkt in der Zwischenzeit etwas entspannt hat, ist die Beschäftigung von Praktikanten in den Redaktionen nicht zurückgegangen. Die Berufsverbände kritisieren dieses Vorgehen und fürchten eine „schleichende Deprofessionalisierung in der journalistischen Nachwuchsbildung“ (Deutscher Journalisten-Verband 2005, S. 87).

Anlage und Relevanz der Studie

Trotz aller Bedenken und negativer Auswüchse erfüllen Praktika und Hospitanz im Rahmen der Journalistenausbildung eine wichtige und unersetzbare Funktion: Sie ermöglichen die Integration von Theorie und Praxis in der Ausbildung. „Konsens ist [...], dass die Qualifizierung von Berufskommunikatoren nicht allein an der Hochschule

erfolgen kann, sondern der Ergänzung durch eine Ausbildungsphase im Medienunternehmen selbst bedarf“ (Blöbaum 2000, S. 242). Während das Volontariat in der Regel nach dem abgeschlossenen Hochschulstudium absolviert wird, bieten Praktika noch während des Studiums die Möglichkeit zur ergänzenden, praktischen Ausbildung in den Redaktionen. Damit tragen sie auch der Forderung Rechnung, dass praktische Ausbildung zwar in den Redaktionen erfolgen soll, aber nicht bloß additiv als getrennte Phase hintereinander stattfindet, sondern integrativ mit der Theorie verzahnt wird (vgl. ebd., S. 244). Dementsprechend scheinen Praktika immer seltener bloß *Schnupperkurse* zur beruflichen Orientierung zu sein, vielmehr stellen sie eine feste Institution im Rahmen der Journalistenausbildung dar. Vor 30 Jahren charakterisierte Weiß das Volontariat als die „erste unmittelbar berufsrelevante Sozialisationsinstanz“ (Weiß 1978, S. 62) von Journalisten. Heute stellt sich die Frage, ob das Praktikum mittlerweile das Volontariat als erste Instanz der beruflichen Sozialisation von Journalisten abgelöst hat.

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsfrage hatte die vorliegende Studie zum Ziel, den tatsächlichen Stellenwert des Praktikums im Rahmen der Journalistenausbildung zu untersuchen. Dies erfolgte anhand einer umfassenden Literaturlauswertung sowie einer Befragung ehemaliger Hospitanten des Bayerischen Rundfunks. Ergänzend zu der quantitativen Befragung der Hospitanten wurden vier Leitfadengespräche mit Experten der Journalistenausbildung geführt. Die zentralen Forschungsfragen der Studie lauteten: Vor welchen Herausforderungen steht die Journalistenausbildung heute? Wie verläuft berufliche Sozialisation von Journalisten? Welchen Stellenwert nimmt das Praktikum in diesem Prozess ein? Ziel der Arbeit war ein explorativer Beitrag zu einem Forschungsfeld, das in der Kommunikationswissenschaft bislang kaum beachtet wurde. Die Arbeit wurde im März 2008 als Diplomarbeit am Lehrstuhl für Journalistik I an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eingereicht.

Journalistenausbildung in einer veränderten Medienwelt

Zahlreiche Autoren beschreiben für das beginnende 21. Jahrhundert einen Wandel im Mediensystem, der unter anderem durch gesellschaftliche Trends wie Digitalisierung, Globalisierung und Individualisierung ausgelöst wird (vgl. u. a. Altmeyden/Hömburg 2002, S. 22ff.). Technologische und gesellschaftliche Veränderungen bedeuten nicht nur für den Journalismus an sich tiefgreifende Veränderungen, sondern auch für die journalistische Ausbildung.

Mitte der 1990er Jahre befragten Weischenberg et al. im Rahmen einer Delphi-Studie zur „Zukunft des Journalismus“ Experten aus Wissenschaft und journalistischer Praxis. Fast 90 Prozent der befragten Experten prognostizieren steigende Qualifikationsanforderungen für Journalisten. Gleichzeitig hielt die Mehrheit der Befragten ein Hochschulstudium in Verbindung mit einer praktischen journalistischen Ausbildung für die am besten geeignete Ausbildungsform, um den steigenden Kompetenzanforderungen gerecht zu werden (vgl. Weischenberg et al. 1994, S. 162f.). Die Integration von Theorie und Praxis in der Journalistenausbildung scheint unter den Bedingungen eines veränderten Mediensystems noch wichtiger geworden zu sein.

Integration von Theorie und Praxis

Die journalistischen Kompetenzanforderungen umfassen sowohl theoretische als auch praktische Kenntnisse und Fähigkeiten. Neben den Basiskompetenzen – also der Fach-, Sach- und Vermittlungskompetenz – spielt auch die soziale Orientierung der Journalisten eine immer wichtigere Rolle (vgl. Weischenberg 1990, S. 23ff.). Außerdem haben Technikkompetenz, Sprachkenntnisse und betriebswirtschaftliches Wissen in dem veränderten Arbeitsumfeld an Bedeutung gewonnen. Die Ansicht von Groth, dass „die beste Vorbereitung für den journalistischen Beruf [...] die Schulung des Denkens und die Vermittlung von möglichst breitem Wissen ist“ (Groth 1962, S. 500), sowie die sich daraus ableitende Annahme, dass eine solche „gründliche[n] geistige[n] Schulung und Bildung eine eminent ‚praktische‘ Vorbereitung für den journalistischen Beruf“ sei (ebd.), kann bereits seit dem Anfang der 1970er Jahre als widerlegt gelten. Seither herrscht unter Experten Einigkeit, dass Journalistenausbildung eine Integration von Theorie und Praxis leisten muss, um erfolgreich zu sein. Mit der wachsenden Komplexität der gesellschaftlichen Zusammenhänge im Allgemeinen und des Mediensystems im Speziellen gilt das umso mehr. Denn nur so können sich die Berufsaspiranten frühzeitig mit der Organisation und Technik, mit den Arbeitsweisen und Zwängen der Medien vertraut machen und zu kompetenten und verantwortungsvollen Journalisten werden.

Gleichzeitig bleibt die Integration von Theorie und Praxis ein zentrales Problem der Journalistenausbildung (vgl. Weischenberg et al. 1994, S. 223f.). Praktika als Schnittstelle zwischen den beiden Bereichen – zwischen Wissenschaft und Beruf – können hier ein Ausweg sein: „Das Praktikum als institutionelle Vermittlungsinstanz soll [...] eine Lösung bieten: für die Universität wissenschaftliche Reflexion,

für die Berufspraxis praktische Handlungskompetenz.“ (Egloff 2000, S. 161) Praktika und Hospitanzen können im Rahmen der Journalistenausbildung eine wichtige Integrationsfunktion leisten. Um dies zu erreichen, dürfen sie aber nicht losgelöst von der universitären Ausbildung betrachtet werden. Die Erfahrungen, die Berufaspiranten während dieser Praxisphasen sammeln, müssen reflektiert und begleitet werden (vgl. Weischenberg 1987, S. 200).

Bedeutung und Nutzen eines Praktikums

Praktika gehören mittlerweile bei fast allen Studierenden zur Ausbildung dazu, in nahezu jeder Branche hat ihre Bedeutung in den letzten Jahren zugenommen. Für den Journalismus ist das eine weniger neue Entwicklung als in anderen Branchen, da hier Praktika schon seit langem eine große Rolle für die Nachwuchsrekrutierung der Unternehmen spielen (vgl. Fuchs/Trenkamp 2007, S. 2f.). Praktika erfüllen dabei eine ganze Reihe von Funktionen für die angehenden Journalisten: Sie verringern den Praxischock, bringen Kontakte zu potentiellen zukünftigen Arbeitgebern, verdeutlichen persönliche Stärken und Schwächen, berichtigen falsche Wunschvorstellungen, fordern Durchhaltevermögen, Disziplin und ernsthafte Arbeitshaltung, geben Einblicke in Branchen, Abteilungen und Funktionen, stärken die soziale Kompetenz und sind nicht selten Testläufe zu richtigen Arbeitsverhältnissen (vgl. Keller/Nöhmaier 2005, S. 23). Kurzum: Sie bringen Zusatzqualifikationen, die im Wettbewerb um einen Arbeitsplatz entscheidend sein können.

Doch nicht nur aus Sicht der Studierenden sind Praktika eine sinnvolle Ergänzung, auch die Unternehmen und Hochschulen können davon profitieren. Ziel aller beteiligten Akteure ist, dass Studierende die theoretischen Kenntnisse aus dem Studium um konkrete Erfahrungen in der beruflichen Realität erweitern und somit die im Rahmen des Studiums „antizipierte Berufsrolle“ (Oehler 1989, S. 180) in der Praxis überprüfen und gegebenenfalls verändern können.

Der Prozess der beruflichen Sozialisation von Journalisten

Unter Sozialisation wird im Allgemeinen ein „Prozeß, durch den ein Individuum Mitglied irgendeiner Gruppe wird“ (Hartley/Hartley 1969, S. 143), verstanden. Sie ist also nicht mit dem Ende der Jugendzeit abgeschlossen. Sozialisation beinhaltet einen Lernprozess, der die Änderung des Verhaltens des Individuums durch soziale Beeinflussung zur Folge hat (vgl. Lüscher 1968, S. 41). Unter dem Be-

griff berufliche Sozialisation ist dementsprechend die Einführung in Berufspositionen zu verstehen. Die berufsbezogenen Lern- und Entwicklungsprozesse umfassen also nicht nur die Qualifizierung für Arbeitstätigkeiten, sondern die gesamte Persönlichkeitsentwicklung (vgl. Heinz 1991, S. 398).

Im Prozess der Massenkommunikation vollziehen Journalisten ihre Handlungen nicht willkürlich nach eigenem Belieben, sondern anhand bestimmter Entscheidungsprämissen. Solche Entscheidungsprämissen können zum Beispiel die journalistischen Selektionskriterien oder Wertvorstellungen wie Objektivität, Wahrhaftigkeit oder Sachlichkeit sein. Im Prozess der Sozialisation bzw. Professionalisierung¹, werden jene Fähigkeiten und Einstellungen gefördert und entwickelt, die den Journalisten befähigen, selbstständig Entscheidungen zu treffen, den Verhaltenserwartungen zu entsprechen und im Berufsfeld kompetent auftreten zu können. Gruber unterteilt den Professionalisierungsprozess von Journalisten funktional in drei Phasen: die Rekrutierung, die Phase der Berufsausbildung und die Phase der beruflichen Sozialisation:

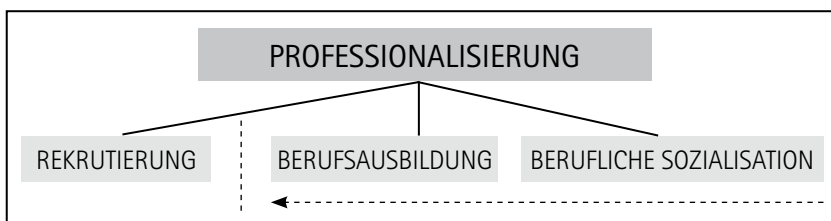


Abb. 1: Professionalisierung von Journalisten (nach Gruber 1975, S. 72)

Die Abbildung verdeutlicht den zeitlichen Ablauf der Professionalisierung. Dabei veranschaulicht der Pfeil, dass berufliche Sozialisation nicht erst mit dem Ende der formalen Ausbildungszeit beginnt, sondern parallel dazu stattfinden kann (z. B. während studienbegleitender Praktika). Auch Rühl unterscheidet den Prozess der Professionalisierung hinsichtlich der journalistischen Ausbildung und der journalistischen Sozialisation. In diesem Sinne meint journalistische Ausbildung das Erlernen vorwiegend kognitiver und instrumenteller

1 Bei der Verwendung des Begriffs Professionalisierung herrscht in der Kommunikationswissenschaft keine terminologische Klarheit. In Anlehnung an Rühl (1978, S. 102f.) soll darunter im Folgenden ein Prozess der Herstellung und Übernahme von Entscheidungsprämissen verstanden werden, die von einzelnen Personen bei der Ausübung journalistischer Arbeit als Kommunikationsstrukturen erwartet werden.

Fähigkeiten, also das journalistische Fachwissen sowie handwerkliches Können. Hingegen bezieht sich journalistische Sozialisation auf das Erlernen des journalistischen Alltagsverhaltens – sozusagen der journalistischen Praxis – einschließlich der dabei maßgeblichen Emotionen, Wertvorstellungen und Zwänge (vgl. Rühl 1978, S. 103).

Die beiden Schritte der Professionalisierung von Journalisten erfolgen in der Regel in unterschiedlichen Organisationen.² Während die journalistische Ausbildung in Lehrorganisationen wie Universitäten, Fachhochschulen oder Journalistenschulen erfolgt, findet die berufliche Sozialisation direkt in den Arbeitsorganisationen, also in den Redaktionen, statt und kann auch nur dort, im realen Berufsumfeld, erfolgen. Die berufliche Sozialisation setzt nicht erst mit dem Ende der formalen Ausbildungszeit ein. Zum Beispiel können Praktika, die während der Studienzeit, also während der (theoretischen) Ausbildung absolviert werden, eine journalistische Sozialisation bereits „anbahnen“ (ebd., S. 104).

Das Praktikum als Instanz der beruflichen Sozialisation

Es wurde deutlich, dass Sozialisation ein Lernprozess ist, bei dem der Berufsneuling die Rechte und Pflichten, die mit seinem Status verbunden sind, kennen lernt, sowie die Normen und Werte, die für seinen Beruf handlungsleitend sind, entdeckt und internalisiert. Für die Journalistenausbildung bedeutet das, dass die jeweilige Ausbildungsinstanz erheblichen Einfluss auf das berufliche Selbstverständnis und die Werte und Vorstellungen der jungen Journalisten hat (vgl. Nowak 2007, S. 51). In Form von Praktika und anderen Praxisprojekten gelangen die Nachwuchsjournalisten erstmals in direkten Kontakt mit der Berufsrealität in den Redaktionen und Medienbetrieben und werden dadurch entscheidend geprägt. Somit kommt dem Praktikum im Rahmen der Journalistenausbildung eine besondere Bedeutung zu. Die Berufsanfänger sind in ihren Einstellungen und Werthaltungen noch besonders beeinflussbar und ändern oder verwerfen diese häufig schon bald nach dem Eintritt in die jeweilige Redaktion. Die Kollegen und Vorgesetzten werden schnell als neue Bezugsgruppe anerkannt und ihre tradierten Handlungsweisen über-

2 Das traditionelle Volontariat versucht, sowohl Ausbildung als auch Sozialisation des journalistischen Nachwuchses zu umfassen. Dabei bildet die Sozialisation faktisch jedoch häufig den Hauptteil, wodurch die Ausbildung zu kurz zu kommen droht. Dies ist nicht zuletzt einer der Hauptgründe, warum das Volontariat als alleiniger Ausbildungsweg heute kaum noch eine Rolle spielt.

nommen (vgl. Hienzsch 1990, S. 103f.). Ein häufiges Beispiel dafür sind die Übernahme von Recherchemethoden und der Umgang mit Quellen. Findet es ein junger Journalist im Rahmen seiner (theoretischen) Ausbildung selbstverständlich, gründlich zu recherchieren und respektvoll mit seinen Quellen umzugehen, werden diese Werte in der beruflichen Praxis meist schnell an die jeweiligen Gepflogenheiten in der Redaktion angepasst. So kann es passieren, dass im Arbeitsalltag dann Schnelligkeit vor Gründlichkeit geht und ein fairer Umgang mit dem Interviewpartner für eine vermeintlich heiße Story geopfert wird (vgl. Nowak 2007, S. 51).

Breed untersuchte bereits in den 1950er Jahren, wie sich Journalisten den Normen und Werten *ihrer* Zeitung anpassen. Demnach werden die Normen und Werte, die in einer Redaktion vorherrschen, nicht direkt bekannt gemacht, sondern informell, durch „Osmose“, durchgesetzt. Die Korrektur der geleisteten Arbeit scheint hierfür eine herausgehobene Rolle zu spielen (vgl. auch Weischenberg 1995, S. 529). Breed weist daraufhin, dass „Maßnahmen der Vorgesetzten wie das Rot-Anstreichen nicht nur formal dazu dienen, den Artikel für die Veröffentlichung fertig zu machen, sondern auch die Funktion haben, das zukünftige Verhalten des Mitarbeiters zu lenken“ (Breed 1973, S. 361). Auch die Redaktionskonferenz ist in diesem Zusammenhang ein Ort, in dem das Verhalten der Redaktionsmitglieder beeinflusst wird und Berufaspiranten auf ihre spätere Tätigkeit vorbereitet werden.

Der Wunsch, Karriere zu machen oder wenigstens den Status zu erhalten, die Integration in die Bezugsgruppe der Redaktionsmitglieder, die Autorität von Vorgesetzten verknüpft mit offenen oder versteckten Sanktionen führen dazu, dass der Neuling das Werte- und Normensystem der Redaktion übernimmt (vgl. Nowak 2007, S. 51). Im Journalismussystem ist dieser Vorgang der beruflichen Sozialisation besonders prägend, weil Journalisten ihre Anerkennung nicht von den Rezipienten, also ihren Kunden, beziehen, sondern von Arbeitskollegen und Vorgesetzten, da Rückkopplungsprozesse zwischen Publikum und Kommunikatoren nur begrenzt möglich sind (vgl. u.a. Breed 1973, S. 378). Auch wenn in der Untersuchung von Breed kein besonderes Augenmerk auf Praktikanten und ihre Anpassungsprozesse in den Redaktionen gelegt wurde, so scheinen die Ergebnisse doch auch aussagekräftig für die Bedeutung des Praktikums als Instanz der beruflichen Sozialisation.

Rühl sieht Praktika als „Sozialisationsprozesse von reduziertem Wirklichkeitscharakter“ (Rühl 1978, S. 104), die den Sozialisanden an die Bedingungen der Arbeitsorganisation gewöhnen sollen. Eine

ähnliche Bedeutung schreibt auch Peters dem Praktikum im Rahmen der beruflichen Sozialisation zu, wenn sie von einer „beruflichen Ernst-situation mit ‚Auffang-Netz‘“ (Peters 2000, S. 125) spricht. Praktika dienen also einerseits der Berufsfelderkundung in den Medienbetrieben, andererseits tragen sie schon zur beruflichen Sozialisation der Nachwuchsjournalisten bei.

Die Ausführungen haben gezeigt, dass dem Praktikum im Rahmen der Ausbildung und Sozialisation von Journalisten eine besondere Bedeutung zukommt, da es den ersten Kontakt der Nachwuchsjournalisten mit der beruflichen Realität bildet und somit entscheidend die Einstellungen und Wertvorstellungen prägt. Somit kann das Praktikum als erste wichtige Instanz der beruflichen Sozialisation von Journalisten verstanden werden.

Anlage der empirischen Untersuchung

Die empirische Befragung von Praktikanten und Hospitanten in deutschen Medienunternehmen stellte die Autorin vor mehrere Probleme. Einerseits gibt es keine Daten darüber, welche Unternehmen überhaupt Praktikanten beschäftigen und in welchem Umfang dies der Fall ist. Andererseits ist der Zugang zu solchen internen Mitarbeiterdaten nur über die jeweilige Ausbildungs- oder Personalabteilung der Medienunternehmen möglich. In jedem Fall ist eine Befragung von derzeitigen oder ehemaligen Mitarbeitern auf die Kooperation des Unternehmens angewiesen, da dieses einen Kontakt zu den Befragten herstellen muss. Aus praktischen Gründen wurde deshalb eine regional und inhaltlich relativ begrenzte Stichprobe für die empirische Untersuchung gewählt. Befragt wurde ein kompletter Hospitantenjahrgang des Bayerischen Rundfunks (BR), also alle Personen, die im Jahr 2007 dort eine redaktionelle Hospitanz absolviert hatten. Somit war von Anfang an klar, dass sich nur bedingt Rückschlüsse auf die Gesamtheit aller Praktikanten in deutschen Medienunternehmen ziehen lassen würden. Für den Bereich des öffentlich-rechtlichen Rundfunks allgemein und den Bayerischen Rundfunk im speziellen waren aber aufschlussreiche Ergebnisse zu erwarten.

Im Anschluss an die Literaturanalyse und die theoretischen Überlegungen wurden sechs Forschungskomplexe entwickelt. Aus diesen übergeordneten Forschungsfragen wurde ein Fragebogen mit 57 Einzelfragen für die schriftliche Befragung entworfen. Es wurden insgesamt 211 ehemalige Hospitanten des Bayerischen Rundfunks mithilfe eines Online-Fragebogens befragt. Der Rücklauf lag mit 118 beantworteten Fragebögen bei knapp 56 Prozent.

Ergebnisse der Befragung

Die Hospitanten des BR sind im Durchschnitt 25 Jahre alt. Gut die Hälfte von ihnen befand sich zum Zeitpunkt der Hospitanz im Hauptstudium, knapp 30 Prozent sogar schon in der Übergangsphase ins Berufsleben. 47,5 Prozent der Befragten studierten ein medien- oder kommunikationswissenschaftliches Haupt- oder Nebenfach oder hatten ein solches Fach bereits abgeschlossen. Dieses Ergebnis sowie die Anzahl der zusätzlich absolvierten Praktika lassen die Annahme zu, dass viele Hospitanten bereits über umfassende journalistische Vorkenntnisse verfügen, wenn sie ihre Hospitanz beim BR beginnen. Dementsprechend fühlten sich 82,2 Prozent der Befragten ihren Vorkenntnissen entsprechend angemessen beschäftigt.

Die meisten Hospitanten haben sich bereits für den Journalistenberuf entschieden. Drei Viertel gaben an, schon eine konkrete Vorstellung zu haben, welchen Beruf sie später ausüben wollen. 95,4 Prozent davon wollen im Journalismus arbeiten. Mehr als drei Viertel der befragten Hospitanten sehen ein Praktikum als wichtige Ergänzung zu ihrem Studium, da sie typische Arbeits- und Verhaltensweisen ihres späteren Berufs lernen und wichtige Kontakte knüpfen können. Fast alle Hospitanten (92,4 Prozent) haben zusätzlich zu ihrer Hospitanz beim BR noch weitere Praktika in anderen Medienunternehmen absolviert. Durchschnittlich waren es 3,45 zusätzliche Praktika, die meist bei Printmedien sowie bei anderen Radio- oder Fernsehsendern absolviert wurden.

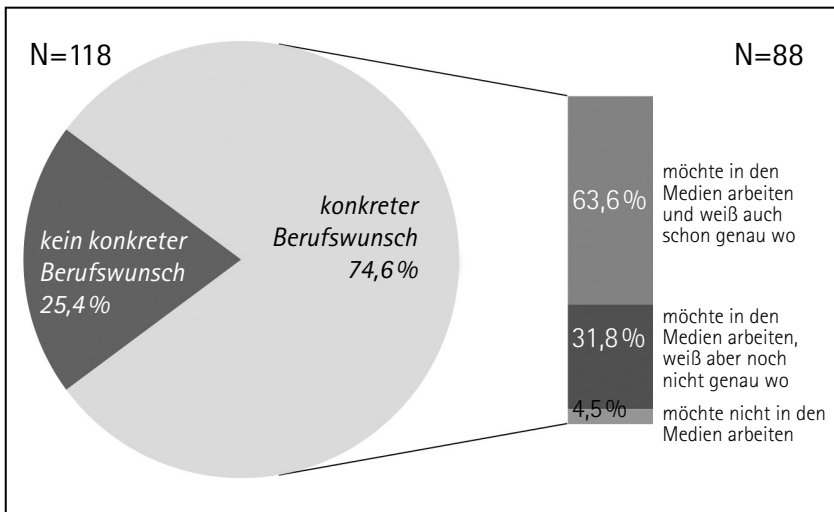


Abb. 2: Berufsvorstellungen der Hospitanten

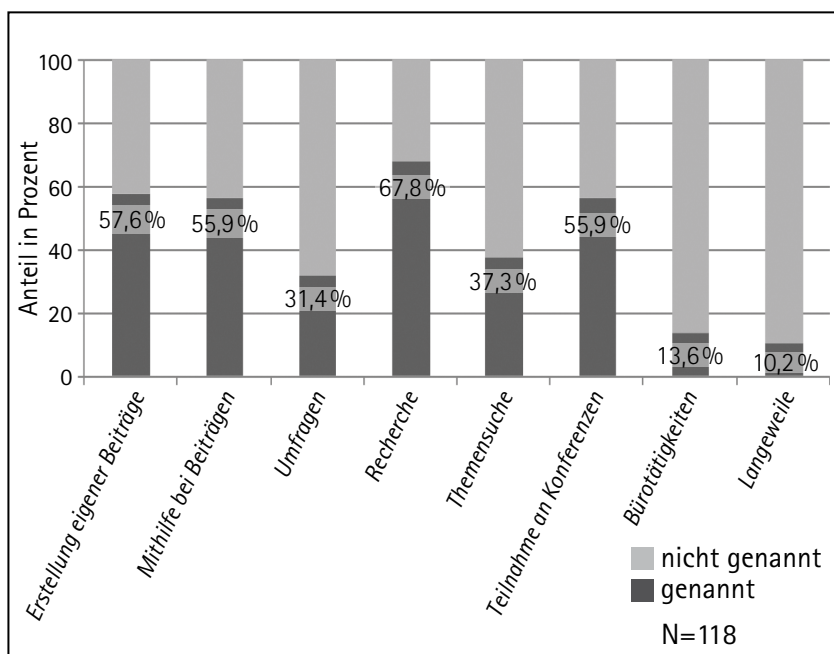


Abb. 3: Tätigkeiten der Hospitanten

Die Befragung zeigte, dass die Hospitanten vorwiegend journalistische Aufgaben während ihrer Hospitanz beim Bayerischen Rundfunk erfüllten. Die am häufigsten genannten Tätigkeiten waren Recherche (67,8 Prozent), Erstellung eigener Beiträge (57,6 Prozent), Mithilfe bei der Erstellung von Beiträgen sowie Teilnahme an Redaktionskonferenzen (jeweils 55,9 Prozent). Nicht-journalistische Tätigkeiten wie Büro- und Verwaltungsarbeiten oder eine nicht ausreichende Beschäftigung mit der Folge von Langeweile nannten jeweils rund 10 Prozent der Befragten.

Neben den Arbeiten, die sie selbst erledigten, konnten die meisten Hospitanten (83,1 Prozent) auch erfahrene Kollegen bei der Arbeit beobachten und somit typische Arbeits- und Verhaltensweisen kennen lernen. Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem solche Tätigkeiten beobachtet wurden, bei denen die erfahrenen Journalisten in Interaktion mit anderen treten, also entweder Kollegen, Kameralenten und Cuttern oder Informanten und O-Ton-Gebern. Somit konnten die Hospitanten typisch journalistisches Verhalten im Umgang mit anderen sowie hierarchische Strukturen innerhalb der Redaktionen kennen lernen und verinnerlichen.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten hatte während der Hospitanz einen festen Betreuer in der Redaktion. Feedback für ihre Ar-

beit erhielten 80,5 Prozent der Hospitanten, bei den übrigen erfolgte keine Besprechung und Korrektur der Arbeit. Wenn es Feedback gab, dann wurde dieses in der Regel auch als hilfreich empfunden. Vor allem konstruktive Kritik, die auf konkrete Fehler eingeht und Verbesserungsvorschläge begründet, wurde als positiv und hilfreich empfunden. Diejenigen, die das Feedback weniger hilfreich fanden, gaben an, dass zu wenig Zeit für die Besprechung war, die Verbesserungen nicht begründet wurden und die Kritik somit als „Geschmacksache“ empfunden wurde. Knapp drei Viertel der Befragten fühlten sich während ihrer Hospitanz gut in die Redaktion integriert. 60,2 Prozent hatten zumindest vorübergehend nach Beendigung der Hospitanz den Kontakt zu ihrer Praktikumsredaktion gehalten. 23,7 Prozent der Befragten arbeiteten weiterhin als freie oder feste Mitarbeiter für die Redaktion.

Gut 80 Prozent der Befragten bewerteten die Hospitanz beim Bayerischen Rundfunk überwiegend positiv (sehr gut oder gut). Die durchschnittliche Bewertung auf einer Skala von 1 bis 5, wobei 1=*sehr gut* und 5=*überhaupt nicht* bedeutet, betrug 1,82. Dabei zeigte sich, dass Hospitanten, die während ihrer Hospitanz einen festen Betreuer in der Redaktion hatten, die Hospitanz deutlich besser bewerten als ihre Kollegen ohne festen Ansprechpartner. Ebenso wirkte sich die Besprechung und Korrektur der geleisteten Arbeit positiv auf die Bewertung der Hospitanz aus. Die Befragten, die Feedback für ihre Arbeit bekommen hatten, bewerteten die Hospitanz besser als diejenigen, deren Arbeiten nicht besprochen und korrigiert wurden.

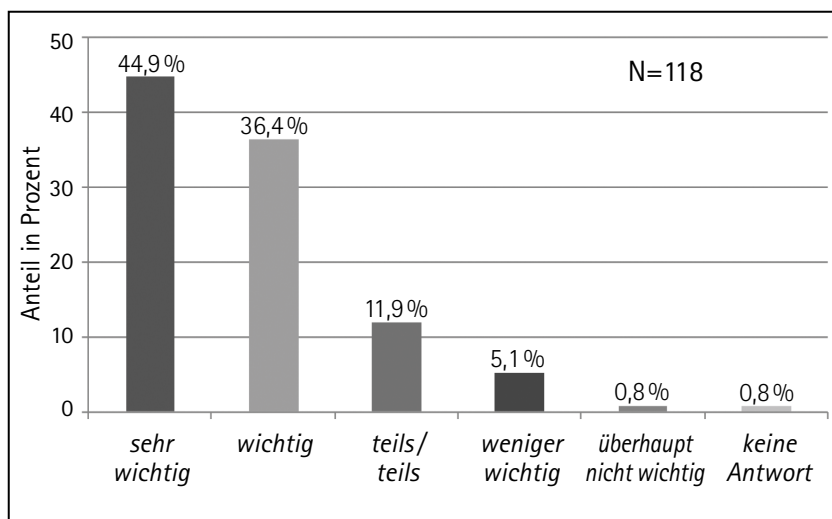


Abb. 4: Stellenwert der Hospitanz im Rahmen der eigenen Ausbildung

81,3 Prozent der Befragten messen der Hospitanz beim BR einen überwiegend hohen Stellenwert im Rahmen ihrer eigenen Ausbildung bei (sehr wichtig oder wichtig). Die durchschnittliche Bewertung des Stellenwertes der Hospitanz liegt bei =1,79. Der Vergleich zeigt: Je besser die Befragten die Hospitanz insgesamt bewerteten, desto höher schätzten sie auch den Stellenwert der Hospitanz im Rahmen der eigenen Ausbildung ein.

Resümee

Das Ziel der Studie war es, einen Beitrag zur Erforschung des Verlaufs und Charakters von Praktika in Medienunternehmen zu leisten und somit eine Aussage über deren Stellenwert im Rahmen der Journalistenausbildung treffen zu können. Dabei ließ sich ein deutliches Forschungsdefizit hinsichtlich der Bedeutung des Praktikums für die Ausbildung und Sozialisation von Journalisten feststellen. Es gibt keine wissenschaftlichen Erkenntnisse, wie Berufsasspiranten im Laufe eines Praktikums an die Berufsrolle herangeführt werden, wie sie journalistisches Alltagsverhalten erlernen und welche Probleme es dabei gibt. Hier sollte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten, um die Forschungslücke zu schließen. Aufgrund des Forschungsdesigns besitzen die Ergebnisse allerdings nur explorativen Charakter und lassen sich nicht ohne weiteres verallgemeinern.

Die theoretischen und empirischen Befunde haben die besondere Bedeutung und den hohen Stellenwert des Praktikums in der Journalistenausbildung bestätigt. Aufgrund fehlender empirischer Daten und Vergleichsstudien sind leider keine Aussagen über die Entwicklung von Praktika in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten möglich. Die Aussagen der Experten in den Leitfadengesprächen deuten jedoch darauf hin, dass sich am Stellenwert des Praktikums im Rahmen der Journalistenausbildung nichts Grundlegendes verändert hat. Praktika sind bereits seit vielen Jahren ein Teil der praktischen Ausbildung von Journalisten und gelten als wichtige Einstiegsvoraussetzung für den Beruf. Dennoch glauben die Experten, dass Nachwuchsjournalisten heute mehr Praktika machen und diesen eine höhere Relevanz im Rahmen der eigenen Ausbildung beimessen als früher. Gründe dafür sind ihrer Ansicht nach die strengerer Zugangsvoraussetzungen für den Beruf und die große Konkurrenz auf dem journalistischen Arbeitsmarkt.

Umso wichtiger scheint es, dass Praktika und Hospitanzen bestimmte Qualitätskriterien erfüllen. Nur dann können sie sinnvoll

zur Ausbildung und Sozialisation des journalistischen Nachwuchses beitragen. Hier können qualitätsfördernde Maßnahmen wie zum Beispiel eine „Checkliste Journalistisches Praktikum“ oder selbstverpflichtende „Praktikarichtlinien“ einen wichtigen Beitrag leisten (vgl. Deutscher Journalisten-Verband 2005).

Verpflichtende Vereinbarungen wie beispielsweise gesetzliche oder tarifvertragliche Regelungen sind für journalistische Praktika nur schwer durchsetzbar und auch nicht unbedingt wünschenswert, da sie wahrscheinlich den Abbau von Praktikumsplätzen zur Folge hätten. Vielmehr ist eine Aufklärung über die Relevanz der Praktika für die Ausbildung und Sozialisation von Journalisten und somit auch für den Erhalt des Journalismussystems insgesamt erforderlich. Denn nur wenn sich die Medienunternehmen des Stellenwertes von Praktika in der Journalistenausbildung bewusst sind, werden sie diese auch entsprechend gestalten.

Literatur

- Altmeppen, Klaus-Dieter/Hömberg, Walter (Hg.) (2002): Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Diagnosen, Institutionen, Projekte. Wiesbaden.
- Bauckhage, Tobias (1999): Praktika sind häufig Voraussetzung für einen Job in der Medienbranche. In: Berliner Zeitung vom 18.9., S. 89.
- Blöbaum, Bernd (2000): Zwischen Redaktion und Reflexion. Integration von Theorie und Praxis in der Journalistenausbildung. Münster.
- Breed, Warren (1973): Soziale Kontrolle in der Redaktion: eine funktionale Analyse. In: Aufermann, Jörg/Bohrmann, Hans/Sülzer, Rolf (Hg.): Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Band I. Frankfurt am Main, S. 356-378. [Im Original erstmals 1955.]
- Breunig, Christian/Rosenberger, Bernhard/Bartel, Ralph (Hg.) (1993): Journalismus der 90er Jahre. Job-Profile, Einstieg, Karrierechancen. München.
- Deutscher Journalisten-Verband (Hg.) (2005): Journalist/in werden? Ausbildungsgänge und Berufschancen im Journalismus 2005/2006. Bonn.
- Egloff, Birte (2000): Wie deuten Studierende des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaften ihre Praktika? In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdener, Jörgen (Hg.): Praktikum im Schnittfeld von Disziplin, Profession und Berufsfeld. Eine Ortsbestimmung der berufspraktischen Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Analysen und Bestandsaufnahmen von Praktikumsleitungen. Trier.
- Fuchs, Mareike/Trenkamp, Oliver (2007): Praktikum. Praxis-Tipps für Bewerber & Redaktionen. In: Medium Magazin, Nr. 12, Sonderbeilage Journalisten-Werkstatt.
- Groth, Otto (1962): Die unerkannte Kulturmacht. Band IV. Berlin, S. 487-538.

- Gruber, Thomas (1975): Die Übernahme der journalistischen Berufsrolle. Eine sozialwissenschaftliche Analyse. Nürnberg.
- Hartley, Eugene Leonard/Hartley, Ruth E. (1969): Die Grundlagen der Sozialpsychologie. Berlin.
- Heinz, Walter R. (1991): Berufliche und betriebliche Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Weinheim, Basel, S. 397-415.
- Hienzsch, Ulrich (1990): Journalismus als Restgröße. Redaktionelle Rationalisierung und publizistischer Leistungsverlust. Wiesbaden.
- Keller, Heidi/Nöhmaier, Nadine (2005): Praktikums-Knigge. Der Leitfaden zum Berufseinstieg. München.
- Lüscher, Kurt (1968): Der Prozeß der beruflichen Sozialisation. Stuttgart.
- Nowak, Eva (2007): Qualitätsmodell für die Journalistenausbildung. Kompetenzen, Ausbildungswege, Fachdidaktik. Dissertation Dortmund.
- Oehler, Christoph (1989): Hochschulentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945. Frankfurt am Main, New York.
- Peters, Roswitha (2000): Zum Stellenwert von Praktika im Diplomstudium Erziehungswissenschaft, Studienrichtung Erwachsenenbildung/Weiterbildung, an der Universität Bremen. In: Homfeldt, Hans Günther/Schulze-Krüdenner, Jörgen (Hg.): Praktikum im Schnittfeld von Disziplin, Profession und Berufsfeld. Eine Ortsbestimmung der berufspraktischen Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Analysen und Bestandsaufnahmen von Praktikumsleitungen. Trier, S. 117-126.
- Rühl, Manfred (1978): Journalistische Professionalisierung. Probleme der Integration von Theorie und Praxis. In: Hömberg, Walter (Hg.): Journalistenausbildung. Modelle, Erfahrungen, Analysen. München, S. 95-107.
- Weischenberg, Siegfried (1987): Neue Lernformen in der Journalistenausbildung? Anmerkungen zu den didaktischen Herausforderungen an die Journalistik. In: Wilke, Jürgen (Hg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München, S. 192-216.
- Weischenberg, Siegfried (Hg.) (1990): Journalismus und Kompetenz. Qualifizierung und Rekrutierung für Medienberufe. Opladen.
- Weischenberg, Siegfried/Altmeppen, Klaus-Dieter/Löffelholz, Martin (1994): Die Zukunft des Journalismus. Technologische, ökonomische und redaktionelle Trends. Opladen.
- Weischenberg, Siegfried (1995): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band II: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Opladen.
- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz.
- Weiß, Hans-Jürgen (1978): Die Ausbildung von Journalisten und ihre Einstellung zur Ausbildung. In: Hömberg, Walter (Hg.): Journalistenausbildung. Modelle, Erfahrungen, Analysen. München, S. 54-79.